

H0, huss sprach der Michel von bolkenstain
 s0 hetzen wir, sprach oswald von bolkenstain
 z0, huss, sprach der lienhart von bolkenstain
 sy muessen alle fliehen von greiffenstain geleich.

Die hantberch, und hütten, und ander ir gezelt
 Das ward z0 ainer aschen in dem obern veld,
 ich hör ubl leihe, das sey ain pöser gelt,
 als0 well wir bezalen, herzog fridereich!

Dann enblich die vorlezte Strophe, die ein groß-
 artiges Gesichtsbiß gibt:

Ain berfen und ain schiessen, ain gröss gepreuss
 hub sich an verdriessen, gloggl dich und seuss,
 n0 rür dich göt hofemann, gebin oder fleus!
 auch barden daselbs besegnet vil dacher unde meuss.

Daß er sparsamer Hauswirt war, beweist einerseits
 der Wohlstand, der auf seiner Burg Hauenstein herrschte,
 anderseits seine zahlreichen Lieder, wo er von seiner häus-
 lichen Fürsorge spricht und schließlich der schon oben er-
 wählte Brief der Margarete von Schwangau, worin sie
 ihn um Rat fragt über einige Pfund Schmalz, die sie zu
 verkaufen gedenkt.

Ein guter Christ war er auch, und damit bin ich
 bei seinen geistlichen Liedern angekommen.

Dieselbe Innigkeit, mit der er seine Liebe besingt, ist
 auch in seinen Liedern geistlichen Inhalts vorherrschend;
 seine Frömmigkeit ist wie seine Liebe tief innerlich und
 betätigt sich mit großer Kraft des Glaubens, an dessen
 Echtheit man keineswegs zu zweifeln hat, denn der Aus-
 druck desselben ist so unmittelbar, so natürlich, daß auch
 ein ganz unkritischer Leser den Herzenston herausfühlt.

Sein Lied von Gott gleicht an Tiefe der Auffassung
 den biblischen Psalmen, freilich darf man es nicht in der
 Uebersetzung des Herrn Schwott lesen. Es ist in drei
 Strophen geteilt, von denen jede wieder in zwei Stollen
 und den Abgesang zerfällt. Ich will die erste Strophe
 als Probe mitteilen:

Der oben sweet
 und niden hebt
 dervor und hinden, neben strebt
 und ewig lebt,
 ye was an anefange;

Der alt, der jung
 und der von ursprung
 trilisch gefasst in ainlitz zung
 an misshellung
 mit unbegriffner strange;

Der strengklich starb und was nit töd
 der keuschlich ward empfangen, und ane alle got
 geboren röt,
 weis durch ain junckfraun schöne
 der manig wunder hat gestift
 die hell erbrach, den teufel darin s0r vergift
 getult geschiff
 all burtz durch stammes tröne.

Es finden sich noch Gedichte verschiedenen Inhaltes,
 teils politischer, teils pädagogischer und ethischer Gattung.
 Ueberall aber zeigt sich Oswalds starke Dichternatur,
 seine verbüllfende Selbstständigkeit in der Wahl seiner
 Stoffe, die hohe Meisterschaft in der Handhabung der
 Sprache und der Form.

Seine Sprache ist ein abgeschliffenes Mittelhochdeutsch,
 das stark mit Tiroler Provinzialismen durchsetzt ist. Sie
 macht dem Leser wenig Schwierigkeiten und eine Ueber-
 setzung Oswalds ist daher unnötig, ja sogar untunlich,
 denn es wird kaum einem Uebersetzer gelingen, eine eben-
 bürtige, neuhochdeutsche Nachbildung zu schaffen.

Der Ritter verbrachte die letzten Jahre seines Lebens
 in glücklichem Familienleben auf seiner Burg Hauenstein,
 wo er auch am 2. August 1445 starb.

Wandelbilder.

Die Erfindung des Siegellacks. Wie so manche andere
 Erfindung, war auch die Erfindung des Siegellacks die Folge
 eines Zusammentreffens verschiedener zufälliger Umstände. In
 älteren Zeiten siegelte man, wie bekannt, mit Wachs. Im An-
 fang des 17. Jahrhunderts wurden indessen Oblaten benutzt.
 Sie wurden damals, wie noch heute, in verschiedenen bunten
 Farben und allen möglichen Formen hergestellt. Zu jener Zeit
 lebte in Paris ein Kaufmann, Francois Rousseau, der nament-
 lich mit Chemikalien handelte. In einer Dezembarnacht des

Jahres 1625 entstand in seinem Hause eine Feuersbrunst.
 Das Feuer griff so schnell um sich, daß es ihm und seiner
 Familie erst im letzten Augenblick glückte, sich zu retten. Alles,
 was er sein eigen nannte, wurde ein Raub der Flammen. Im
 Laufe weniger Stunden war das Ganze ein rauchender
 Trümmerhaufen. Der unglückliche Kaufmann sah, daß er voll-
 ständig ruiniert war. Denn damals gab es noch keine Ver-
 sicherungen. Um wenigstens seine Kasse zu retten, durchsuchte
 er in den nächsten Tagen mit seinen beiden Söhnen die Brand-
 stätte; er hatte sie unter dem Ladentisch gehabt. Unter diesem
 befanden sich auch einige Behälter mit Zinnober, ein Faß
 Schellack und eine Kiste mit Harz. Nachdem sie einige Mauer-
 reste und verlohnte Balken beiseite geräumt hatten, fanden
 sie den beschädigten Tisch und die Kasse. Der Vorrat
 von Schellack und Harz war aber verschwunden. Scheinbar war
 er im Feuer ausgegangen. Er war aber in der Tat mit dem
 Zinnober zu einem großen roten Klumpen zusammengeschmolzen
 und die brennende Mischung durch die herabstürzende Mauer
 erstickt. Gold- und Silbermünzen waren auf die rote Masse
 gefallen und an ihr kleben geblieben. Rousseau und seine Söhne
 machten sich daran, die Geldstücke loszubringen, als der jüngste
 Sohn ausrief: „Nein, steh doch, Vater, welch hübsches Bild
 vom König auf dem roten Haufen abgedrückt ist.“ Rousseau
 sah sofort, daß es ein ungewöhnlich klarer und hübscher Ab-
 druck des Geldstückes war. Als tüchtiger Geschäftsmann er-
 kannte er gleich, daß der Zufall ihm eine bedeutungsvolle Er-
 findung in die Hand gespielt hatte. Die rote Masse eignete sich
 infolge ihrer Eigenschaften vorzüglich zum Siegeln, und da
 Rousseau wußte, aus welchen Stoffen sie bestand, begann er
 sofort seine Experimente. Er mietete einen Laboratoriumsraum
 und arbeitete so lange, bis er die richtige Zusammensetzung
 gefunden hatte. Dann ließ er sich Metallformen anfertigen
 und goß mit Hilfe seiner Söhne eine große Menge Ladstangen.
 Jetzt drehte es sich darum, den neuen Artikel einzuführen und
 die sehr beliebte Oblate zu verdrängen. Dies war anfänglich
 nicht leicht. Da kam ihm aber ein glücklicher, oder richtiger
 gesagt, unglücklicher Zufall zu Hilfe. Eines Tages erkrankte
 die Herzogin von Longueville, und der Arzt erklärte, daß die
 Krankheit von einer Vergiftung herrühre, die sie sich bei dem
 Gebrauch von grünen Oblaten, welche sie mit den Lippen be-
 neigte, zugezogen habe. Hierdurch kamen die Oblaten in Miß-
 kredit, und als Rousseau seine schönen, parfümierten Lad-
 stangen in den Handel brachte, erwarben diese sich ungeteilten
 Beifall, nicht nur bei den Damen des Hofes, sondern auch beim
 König und Richelieu. Damit war Rousseaus Erfindung und
 Glück gesichert. Schon im nächsten Jahre verdiente er 50 000 Lires,
 eine Summe, die den Verlust bedeutend überstieg, den ihm die
 Feuersbrunst zugefügt hatte.

Museum.

Seide aus Spinnweben. Es ist vielfach der Versuch
 gemacht, das Gewebe der Spinnen zur Darstellung von Seide
 zu benutzen, bis jetzt allerdings erfolglos, und zwar einerseits,
 weil es schwer hält, die erforderliche Anzahl von Spinnen zu
 bekommen, anderseits, weil die Fütterung mit Insekten nicht
 leicht durchführbar ist und die Spinnen sich vielfach unter-
 einander fressen. Indessen besaß die Kaiserin Eugenie bis ans
 Ende ein Paar aus solcher Seide gewebter Handschuhe. Neuer-
 dings sind Blusen aus der Seide einer Spinne hergestellt, die
 aus Madagaskar stammt und Halabe heißt. Es ist dies
 eine Riesenspinne. Sie gibt drei- bis vierhundert Meter Seiden-
 fäden, macht dann eine zehntägige Pause, um wieder von
 neuem ihre Arbeit aufzunehmen. Da die Halabespinne in
 manchen Distrikten Madagaskars in großen Mengen vor-
 kommt und eine glänzende, goldig-gelbe, feine und gleichzeitig
 kräftige Seide spinn, hofft man für Madagaskar durch sie auf
 die Entwicklung einer großartigen, lohnenden Seidenindustrie.